Der Hamburger Bothe

Post für die Pirckheimer Gruppe Nord

Nummer 5, August 2021

Editorial

Liebe Mitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft, liebe Freunde des schönen Buches,
die Schriftsteller Hermann Hesse und Stefan Zweig, die im deutschen Sprachraum immer noch viel gelesen werden, bestimmen zwei Beiträge in der sechsten Ausgabe unseres „Hamburger Bothen". Für den „Pirckheimer" Hans Rabenbauer wurde Hesse, dessen „Glasperlenspiele" er in einer signierten Erstausgabe besitzt, zum glänzenden Mittelpunkt seiner umfangreichen Bibliothek, von der er begeistert berichtet. Der 94jährige Schriftsteller, Grafiker und Verleger Erich Fitzbauer nahm sich Stefan Zweig zum Leitstern und wurde zum Begründer der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft; eindrucksvoll lässt er uns miterleben, wie er in seinem hohen Alter mit der Corona-Krise zurechtkommt.
Auf ganz andere Weise, nämlich in einem einfühlsamen Erzähltext, hat die Hamburger Schriftstellerin Susanne Neuffer darauf reagiert, dass die Pandemie selbst dann noch nicht wirklich an ihr Ende gekommen ist, wenn sie „vorbei" zu sein scheint. Die Autorin, von der in diesem Jahr ihr neuer Gedichtband „Die Kühlschränke des Nordens" in der Edition Hammer+ Veilchen erscheinen wird, steuert zu ihrem Beitrag auch eine Lesung bei, die über einen Link zu hören ist.
Außerdem weisen wir in unserer neuen Ausgabe auf ein Mitglied der LuV hin, der Hamburger Liste unabhängiger Verlage. Zu dieser Liste gehört der Literatur Quickie Verlag, den sein Leiter Lou A. Probsthayn vorstellt. Ferner besprechen wir den dort gerade erschienenen Band „Ein falsches Wort und du bist tot" von Gunter Gerlach, dem Krimiautor und Mitbegründer des Verlags.
Auch diese neue Ausgabe des „Bothen" legen wir unseren Lesern wieder mit der Bitte ans Herz, geeignete Beiträge einzuliefern und mit Kritik nicht zu sparen, wenn wir daraus Hinweise auf mögliche Verbesserungen entnehmen können.
Mit herzlichen Grüßen
Ihr Peter Engel

Inhalt dieser Ausgabe Nummer 5:

- Editorial
- Adressaten
- Aktuelles
- Pirckheimer Freunde:
  Hans Rabenbauer (Bayern) und *seine Hesse-Sammlung*
- Regine Hamer (Hamburg): *Ein Raum ohne Bücher ist ein Körper ohne Seele*
- Susanne Neuffer, Autorin (Hamburg): *Als es vorbei war.*
- Erich Fitzbauer: *Brief aus dem Wienerwald*
- Lou A. Probsthayn (Hamburg)**:**
  Der Verlag mit den Kurzgeschichten
- *Ein „Lesmal" für den Hamburger Schriftsteller Gunter Gerlach* (pe)
- Tilman Schroeder: *Was Koch so liest in Thailand*
- *Words, words, words… oder Das Ende der Bücher?* (Leo)
- Im Dialog und Impressum

Adressaten des „Hamburger Bothen"

Diese Feuilleton-Post wird via E-Mail an die Pirckheimer-Freunde in Hamburg, Bremen, Schleswig-Holstein und in Niedersachsen verteilt. Ebenso sind die Vorstandsmitglieder der Pirckheimer-Gesellschaft im Empfängerkreis. Zusätzlich geht die Post an alle bibliophilen Leser, die sich für ein „Gast-Abo" interessieren.
Den Personen, die keine E-Mail-Adresse besitzen, senden wir den *Bothen* mit der guten alten Gelben Post nach Hause.
Leser, die keine weitere Zusendung möchten, bitten wir um einfache Nachricht. *(Leo)*

Aktuelles

Selbstbildnisse von Malerinnen in Schloss Reinbek

Die bereits im Bothen Nr. 4 vorgestellte Ausstellung in Schloss Reinbek von Kollegen und Sammler Peter Engel läuft noch bis 15.8. Also noch einige Tage Gelegenheit, die Ausstellung zu besuchen.
(www.schloss-reinbek.de)

Verlag Angeli & Engel

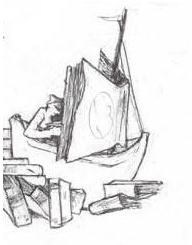
Unser Verlag erhielt eine Anlaufstelle im Internet: **angeliundengel.art/home/**
Dort findet sich neben mehr Information auch Bestellmöglichkeit unserer ersten Edition „**Vor&Nachbilder**“ von Klaus Waschk.

Vom 13. Bis 15.8. findet ein Book Release in der Kunstgalerie **enfants artspace** statt. Prof. Klaus Waschk wird dort sein/ unser Buch „Vor&Nachbilder“ der Öffentlichkeit vorstellen.

R.I.P.

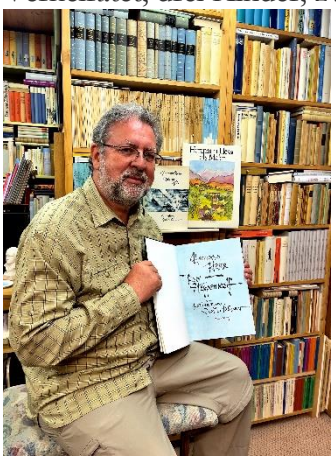
Zweier Ableben sei hier gedacht:
Detlev Thursch (68), Antiquar und Veranstalter der Antiquariatsmessen in Frankfurt und Leipzig und des Hamburger Antiquariatstages, verstarb im Juni. Sein Tod reißt eine große Lücke ins Netzwerk der Antiquare.

Prof. Dr. Jeffrey B. Berlin, (76), der erst seit 2020 Mitglied bei den Pirckheimern war, verstarb ebenfalls im Juni. Er war einer der großen Stefan-Zweig-Kenner und -Erklärer. Mein gehegter Wunsch nach Kontakt und Austausch bleibt unerfüllt.
(*Leo*)



HANS RABENBAUER

(Mitglied der Pirckheimer-Gesellschaft seit 2013)
Geboren 1955 in Bobingen bei Augsburg
Verheiratet, drei Kinder, zwei Enkel



An die eigene Bücherwand zu gehen, sich ein Buch zu schnappen und sich darin zu vertiefen, ist für mich eine große Freude.
In meiner Jugend stillte ich meinen Lesehunger bereits mit Thomas Mann, Heinrich Böll, Günter Grass, Stefan Zweig und Hermann Hesse. Das waren und sind bis heute meine literarischen Lieblinge. Meine eigentliche Sammelleidenschaft für Bücher begann mit einer Ausstellung zum 100. Geburtstag von Oskar Maria Graf, die ich mitorganisierte und gestaltete. Für mich ist das Sammeln von Erstausgaben wie das Jagen nach fehlenden Stücken eine Freude, ein Vergnügen und eine innerliche Befriedigung. Mittlerweile umfasst meine Bibliothek mehr als 15.000 Exemplare, wobei die Sammlung von Hermann Hesse mit Primär- und Sekundärliteratur herausragt. Nun möchte ich kurz erläutern, wie ich zu dieser Sammlung gekommen bin.
Bei einer Albert-Schweitzer-Tagung im Jahr 2010 habe ich meinen heutigen Freund Theo Weisstanner kennengelernt. Aus den Gesprächen mit ihm konnte ich bald feststellen, dass er ein glühender Verehrer von Hermann Hesse (1877-1962) ist. Welch ein Zufall, zwei Hesse-Enthusiasten! Dass er darüber hinaus noch der Freund von Silver Hesse ist, einem Enkel von Hermann Hesse, übertraf alle meine Erwartungen. Eine Einladung zu den Silser Hesse-Tagen im Hotel Waldhaus folgte. Dort lernte ich neben Hesses Enkeln auch Volker Michels, den Herausgeber der Schriften Hesses (Suhrkamp), Adolf Muschg und weitere namhafte Spezialisten in Sachen

Hesse kennen. Ferner machte ich die Bekanntschaft von Karl-Josef Kuschel, dem Präsidenten der Internationalen Hermann Hesse Gesellschaft, in der ich auch Mitglied bin. Viele für mich aufschlussreiche Vorträge, die in einem Jahrbuch der Gesellschaft dokumentiert werden, waren das Ergebnis.
Über die Jahre hinweg hat sich für mich ein enger Kontakt zu diesen Personen entwickelt. Meine Sammelleidenschaft von Erstausgaben, Privatdrucken, Autogrammen und Autographen von und über Hesse habe ich nicht nur den Buchhandlungen, Antiquariaten sowie Flohmärkten im In- und Ausland zu verdanken, sondern auch Matthias Haberzettl, dessen Hesse-Sammlung ich übernehmen durfte.

Meine Sammlung umfasst mittlerweile über 900 Hesse-Werke aus den Verlagen Suhrkamp, Insel, S. Fischer, Albert Langen, Eugen Salzer, Rascher, Reichner, Fretz & Wasmuth, Stämpfli, Tschudy, Oltner Bücherfreunde sowie aus dem Selbstverlag Hesses. Alle diese Drucke sind mit sehr viel Liebe zum Detail gefertigt worden. Die für mich wertvollsten Sammlerstücke sind neben der Erstausgabe vom „Glasperlenspiel“ (1943), mit Schutzumschlag und Signatur des Verfassers, der „Demian“ (1919) von Emil Sinclair, ein Pseudonym Hesses. Wie es der Zufall wollte, kam ich über einen Bekannten von Matthias, den Pirckheimer Arthur Lamka († 2018), noch zu einer Sammlung von Originalzeichnungen und Büchern von Gunter Böhmer, einem der Illustratoren von „Steppenwolf“, „Klingsors letzter Sommer“, „Hermann Lauscher“ u.v.m., die einen weiteren Meilenstein in meiner Sammlung ausmachen. Gunter Böhmer (1911-1986), der Hesse 1933 in Montagnola im Tessin kennenlernte, lebte bis zu seinem Tode in der Casa Camuzzi, unter anderem mit Hans Purrmann, einem Meisterschüler von Henri Matisse. In diesem Haus wohnte von 1919-1931 auch Hesse, der anschließend in die Casa Rossa übersiedelte. Dieses Haus stellte ihm sein Mäzen, Hans C. Bodmer, mit lebenslänglichen Wohnrecht zur Verfügung.
Ich bin weiterhin um die Vervollständigung meiner Sammlung bemüht. Ein noch weites Feld gilt es zu durchstöbern, gerade im Bereich der Privatdrucke und Autographen. (*Hans Rabenbauer*)

Ein Raum ohne Bücher ist ein Körper ohne Seele

(M.T. Cicero)

…und ein Umzug ein willkommener Anlass, Raum für neue Bücher zu schaffen!

Regine Hamer vor ihrer neuen Bücherwand:

Der Umzug in unser neues Heim im Mai 2020 bot mir (zwangsweise) die Gelegenheit, endlich einmal das Bücherregal anzugehen („Billy“ sollte nun tatsächlich ersetzt werden). Sichten, sortieren, aussondern lautete die Devise. Mir fällt

es schwer, mich von meinen Büchern zu trennen. Aber - und wer kennt das nicht -: so viele Bücher, so wenig Platz. Die Vorstellung, drei bis vier Meter freie Regalfläche zu schaffen, war doch einfach verlockend. Ich überlegte mir einige Kriterien, die als Leitfaden für die Aussortierung gelten sollten. Werde ich das Buch nochmals zur Hand nehmen? Hat mich das Buch irgendwie beeindruckt? Hängen Erinnerungen an diesem Buch?

Sehr schnell trennte ich mich von ca. 20 Büchern, die bereits vierzig Jahre in meinem Regal standen. Vergilbte Buchumschläge und Seiten, sogar zu schlecht, um verschenkt zu werden, also weg mit „Inspektor Jury" und Co. Als nächstes widmete ich mich den amüsanten, unterhaltsamen Romanen, nett - aber einmal lesen reichte, ca. zwanzig Bücher verschenkte ich. Die geerbten Bücher meiner Großmutter, schöne Einbände mit in Gold geprägter Schrift, sprich: Erinnerungen – sie behielt ich natürlich. Sämtliche Lehrbücher aus dem Studium und aktuelle Wirtschaftsfachbücher – einige davon noch gar nicht gelesen, erfüllten die Kriterien. Reiseführer und -Literatur, Bildbände über ferne Länder, Koch- und Genussbücher, Kunstbände und Ausstellungskataloge – quasi der Grundstock meines Regals, sie blieben selbstverständlich. Die „Klassiker", ein bisschen Goethe, Dostojewski, T. und H. Mann, Hesse, Dürrenmatt, Frisch, Lenz, die Bronte-Schwestern, J. Austin, die entzückende E. von Arnim, was man halt so hat, erfüllten alle die Kriterien. Die Biographien, biographische Romane, Geschichtsbücher, Zeitzeugenberichte und Sachbücher, viele über das Dritte Reich und China, werden immer wieder zur Hand genommen und blieben demnach. Alles übrige, Romane, Krimis, Erzählungen, Kurzgeschichten, etc. blieben, so streng nahm ich`s dann doch nicht, mit den Kriterien.
Jetzt, ein Jahr nach dem Umzug, hat sich die geschaffene Freifläche (so viel wie erhofft, ist es dann doch nicht geworden), bereits wieder gefüllt. Als die Buchläden geschlossen hatten, habe ich fleißig bei meiner Lieblingsbuchhandlung bestellt, zur Unterstützung und so…

Beim Einsortieren der Bücher ins neue Regal sind mir einige Bücher in die Hände gefallen, die mich nachhaltig beeindruckt haben und die ich hier erwähnen möchte: Fjodor Dostojewskis Darstellung eines Spielsüchtigen in „Der Spieler", der Wortzauberer Sasa Stanisic mit „Herkunft", Nino Haratischwilis tiefgründige Romane „Das achte Leben" und „Die Katze und der General", sowie Andrea Wulfs Biografie des Universalgelehrten Alexander von Humboldt. Er hatte bereits im Jahr 1800 die „dramatischen Folgen des vom Menschen verursachten Klimawandels" gesehen. Dieses Werk schlage ich als Pflichtlektüre an unseren Schulen vor.
(*Bothen-Leserin Regine Hamer, Hamburg*)

Susanne Neuffer (Autorin)

Normalerweise stelle ich mich in der dritten Person vor, wenn ich nach einer Vita oder Bibliographie gefragt werde. Was ändert sich, wenn ich in die erste Person gehe? In der ersten Person kann man sich nicht interpretieren und nicht loben, soviel steht fest. Also zu den vermuteten Fakten.
Die sind schnell aufgezählt: Ich lebe als Autorin in Hamburg, bin aber aus Franken zugewandert (1951 in Nürnberg geboren), habe als Lyrikerin angefangen mit dem Band „männer in sils maria" (MaroVerlag, Augsburg 1999). Überhaupt Maro: Dieser Verlag

hat mich über die Jahre begleitet und den Übergang zum Erzählen mitgemacht. Zuletzt kam 2019 mein Prosaband „Im Schuppen ein Mann“ bei Maro heraus. Für Bibliophile könnte interessant sein, dass alle Cover meiner Bücher von Yvonne Kuschel gestaltet wurden, lauter kraftvolle Hingucker, und im Erzählband „In diesem Jahr der letzte Gast“ (2016) gibt es ganzseitige Bilder, bei denen ich mich gefragt habe, wie die Malerin so viel von meinem Kopfkino beim Erzählen wissen und spüren konnte.
Im Herbst und Winter 2019 waren noch Lesungen möglich, auch noch einmal kurz im Sommer 2020 – ich erinnere mich an einen Augustabend an der Donau vor echtem Publikum unter echten Bäumen. Seitdem schreibt man vor sich hin, weicht mehr oder weniger überzeugt ins Virtuelle aus. Im Frühjahr ging ein Blog ins Netz, in dem meine Kolleginnen und ich versuchen, miteinander und mit dem Publikum in Kontakt zu bleiben (www.textX3.de).
Seit Jahren schleppe ich ein Motto mit mir herum, das von Sherwood Anderson stammt und eigentlich alles über mich und meine Art des Arbeitens sagt: “*I have to keep away from people, because every person I see is a big story.*“
Leseproben, Rezensionen und mehr gibt es auf www.susanne-neuffer.de.

Als es vorbei war

...war es eben nicht vorbei, was wir durchaus schon wussten, als wir unsere sommerlichen Lockerungsübungen machten, in weißen Kampfanzügen auf dem leeren Schulhof in der Abendsonne wie kleine Spitzbuben, die eine Lücke im Zaun gefunden hatten: So waren wir voller Stolz auf unser unbeholfenes Training auf dem Asphalt, auf unser Kämpfen ohne Berührung, unser öffentliches Ballett.
Wir wussten auch, dass es eine privilegierte Frechheit war, an den großen Flüssen des Landes, dort, wo auf den Stadtbrücken weiße Bistrotische in sorgfältiger Anordnung platziert waren, Sundowner zu trinken und den Menschen zuzulächeln, die sich an uns vorbeischoben und weniger gelassen waren als wir, eiliger, sorgenvoller. Wir nahmen uns ein Stück Sommer und lutschten es weg, weil es ja ohnehin schmolz, jeder Bahnhof, an dem wir ausstiegen, war ein kleiner Sieg über unsere Bedenken, über das, was sich da ohnehin zusammenbrauen würde, eine Gewitterwolke, eine Riesenwelle, ein schlammiger Erdrutsch.
Die Bilder dieses Sommers sind sehr hell, scharfkantig. Du hast dich gewundert, dass ich mich nicht über die Hitze beschwerte und den Lärm aus den Gärten, dass ich untätig in der Sonne sitzen konnte, mit einem orangeroten Drink Insekten fing und ohne zu klagen endlos lange Fahrten auf mich nahm, auf Nebenstrecken in unbedeutende, aber schön gruppierte Kleinstädte und an besagte Flüsse, die sich tatsächlich im Abendlicht – wie sonst in Büchern zu lesen - in metallische Bänder verwandelten. Es war in Ordnung so, sagten wir, dachten wir, weil wir wussten, dass es nicht so bleiben würde.
Es war nicht vorbei. Es kam wieder, und beim zweiten Mal kommen die Geschehnisse als Farce wieder auf die Bühne, wie der große Magier sagte, nicht wahr? Werden wir ungeduldig, unwirsch? Hätten wir gern dies oder jenes kleine Sonderrecht? Wir tricksen und wir vergessen gelegentlich, was sich jetzt gehört. Und wenn du es vergessen hast, dann spürst du schnell, dass dein Gesicht nackt ist, ein Gefühl, als würdest du mit nacktem Unterleib den Laden betreten, wie in schlechten Träumen. Alle Geschichten und Witze sind bei den dürftigen Zusammenkünften hastig erzählt, alle Einwände vorgebracht, die Listen der aufs Lager Geworfenen hängen an den Klinikeingängen; auf den Straßen tobt etwas, das laut und obszön das Geschäft des stacheligen Todes betreibt, Durchschlängeln und Vermeiden werden schwieriger, in jeder Hinsicht.
Es ist nicht vorbei. Die apokalyptischen Reiter hängen müde auf ihren abgemagerten Gäulen und bieten täglich dasselbe Schauspiel, und wir, die wir doch meist Unterhaltung, Aufregung, Steigerung verlangen und durch das wiederholte Verlesen von Fallzahlen nicht mehr ausreichend aufgeschreckt werden, nicken nur noch bestätigend, arbeiten an den kleinen Fluchten und Auswegen (leere Parkplätze, Waldränder, Autokinos).

Noch atme ich durch, die Luft geht bis unten hin und kehrt auch wieder zurück nach draußen, noch schmeckt ein fauler Apfel wie ein fauler Apfel. Wenn du schläfst, rasselt da nichts, das ist gut. Wir schultern den Rucksack und frühstücken auf dem Friedhof, wo es luftig und weit ist. Manchmal weichen wir einer Beerdigung aus, spähen durch die Zweige, sehen, wie ein Sarg durch die magere Reihe der einzeln aufgestellten schwarzen Wachposten getragen wird, freuen uns, dass wir nicht dabei sind. Dann suchen wir eine stille Bank, packen das Hefegebäck und den Kaffee aus. Nimm noch ein Stück, man wird Kraft und Energie brauchen, es ist noch nicht vorbei. Die Marmorengel mit den bröckeligen Flügeln und die Spatzen kriegen auch ein paar Krümel ab, wir sind am Leben, wir können großzügig sein, wir sollten großzügig sein, der Sommer war tatsächlich sehr groß, und es ist noch nicht vorbei.

Für die Freunde des **LiteraturHÖRENS**: Hier geht es zur Lesung von Susanne Neuffer „Als es vorbei war“: **https://bit.ly/3wLR4S8**

Brief aus dem Wienerwald von Erich Fitzbauer

*Mit **Erich Fitzbauer,** dem österreichischen Grafiker, Illustrator, Schriftsteller, Verleger, Drucker und Grafiksammler, kam ich vor einigen Jahren im Rahmen meines Projektes der **reisenden Schachnovelle** in Kontakt. **Fitzbauer** ist ein großer Verehrer von Stefan Zweig, Er ist Begründer der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft (**ISZG**) und vertreibt eigene Werke und andere bibliophile Schätze in seiner **Edition Graphischer Zirkel.** Der 94-Jährige wurde Gastleser unseres Bothen und folgte meiner Bitte um einen Beitrag.. (Leo).*
Seine persönlichen Einführungszeilen aus dem Herbst 2020 bleiben aktuell:

Liebe Freunde, sehr geehrte Leser (Damen und Herren) meiner Bücher,
in einer so extremen Krisenzeit, wie wir sie derzeit erleben, wo persönliche Nahkontakte eingeschränkt werden sollen, soweit es geht, sind wir, meine Inge und ich, zusammen 174 Jahre alt, in besonderem Maße dazu angehalten. Und diesen Rat beherzigen wir auch, sind streng zu uns selbst, weil wir wissen, dass eine Infektion unweigerlich eine des anderen zur Folge hätte. Dass uns diese nahezu totale Isolation nicht leichtfallen kann, wissen alle, mit denen wir bis noch vor einem Jahr immer wieder bei Gesprächen zusammengesessen sind und unsere Freude daran hatten. Aber ein großer Trost ist, dass immer wieder Briefe und telefonische Anrufe uns erreichen, wenn auch nicht immer von jenen, von denen wir es zuallererst erwarten würden. Aber gerade Menschen, die weit weg wohnen, machen uns auf diese Weise die Freude, in eine herzliche Zwiesprache zu kommen.
Nachdem ich im Vorjahre 2019 die große Arbeit mit der Herausgabe von vier Romanen in einem nicht durchwegs befriedigenden, aber ausreichendem Gesamtbefinden habe abschließen können, habe ich mir nicht mehr allzu viel an Kreativem für die Zukunft vorgestellt. Dennoch habe ich noch einige einzelne Bücher zuwege gebracht und bin jetzt immer noch dabei, meine *Worte 2020* in Heften (bisher sechs), mit Gedichten, meist solchen zur Zeit und mitunter ziemlich persönlichen, für meinen klein gewordenen Kreis herzustellen, durchwegs mit meinen Händen, die freilich für das äußere Kleid nicht gerade die nötige Geschicklichkeit haben. Dieses Manko an sichtbarer Qualität mögen mir meine treuen Wegbegleiter, die Besseres an Ausstattung, sogar oft eine bibliophile, von mir gewöhnt sind, nicht allzu sehr übelnehmen. Aber warten, bis ein Buch voll ist, könnte für eine Veröffentlichung zu spät sein, denn es wird, wie für jeden, auch für mich ein Tag kommen, an dem auch diese viel zu schlichte Realisierung meiner Gedichtideen nicht mehr gehen wird.
Einige Anzeichen haben seit Mitte 2019 schon dafür gesprochen, und seitdem ist mein Befinden schwankend, es gibt gute Tage

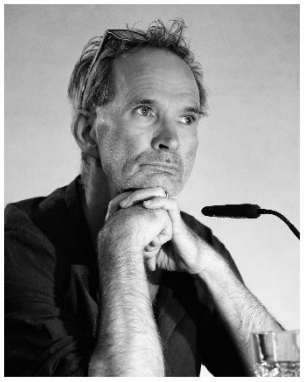
und schlechte, diese vor allem, wenn die Witterung verrückt spielt oder Tagesnachrichten besonders stark deprimieren. Natürlich auch, wenn es akut-aktuelle Anlässe gesundheitlicher Art bei einem von uns gibt, was leider immer häufiger der Fall ist. Und wenn schlechte Nächte mit zu reichlichen Wachphasen dazukommen. Handgeschriebene Briefe waren mir, dem Sammler von Handschriften, immer eine Selbstverständlichkeit, und so ist für mich diese Art, Kontakte herzustellen oder weiterzuführen, doch im Augenblick eine Hilfe, ein wenig über unsere persönliche Situation mitteilen zu können. So, mit diesem vervielfältigten Text, brauche ich nicht jedes Mal dasselbe zu schreiben, was mich psychisch doch etwas mehr belasten würde, seit bei uns eben das nicht mehr so Positive und Erfreuliche wie einst zur Tagesordnung gehört.

Aber es gibt das Positive auch noch für uns, wenn von lieben Menschen Briefe oder Anrufe kommen. Oder wenn hilfsbereite Menschen uns mit Lebensmitteln, Medikamenten, Druckerfarben und sonst noch mit allem Nötigen für den Alltag versorgen, solange wir nur für Arztbesuche Haus und Garten verlassen. Und der Garten ist für uns immer wieder ein Trost, ich kann mit Stöcken Spaziergänge machen, wir konnten an warmen Tagen im Freien sitzen und uns an der Wienerwaldluft, den Oleander- und anderen Blüten und am leisen Glucksen des winzigen Springbrunnens in unserem winzigen Teich mit den Seerosen freue.

Und im Haus gibt es ja noch die Sammlungen, die wir zwar nicht mehr vermehren, von denen wir uns aber noch nicht trennen wollen. Nach meinem Motto *Bilder an der Wand sind Fenster in die Welt* machen wir dank Erinnerungen, die uns noch nicht im Stich lassen, einige Reisen von einst zum x-ten Mal, erinnern uns an die Abenteuer von Kunsterwerbungen, rufen uns auch durch Fotos erfreuliche Vergangenheiten zurück. Musik, zeitlich zwischen Mozart und Rachmaninow, kaum später, kaum früher, ist täglich um und mit uns, und ab sieben Uhr abends ist Schluss mit Pflichten, nach den desillusionierenden Nachrichten meist nur noch Filme von einst, wovon wir mehrere hundert im Archiv haben. Am liebsten solche, über die man ein wenig schmunzeln kann, und Musicals. Und Reisefilme natürlich. Und so also enden unsere Tage.

(*Erich Fitzbauer, Österreich*)

Der Verlag mit den Kurzgeschichten



Lou A. Probsthayn, Foto von Heike Blenk

2007 gründeten **Lou A. Probsthayn** und **Gunter Gerlach** eine Lesereihe, den „*Literatur Quickie*“, die kürzeste Lesung der Welt, die einmal wöchentlich in einer Bar in Eimsbüttel zu nachtschlafender Zeit ihre Zuhörer/Innen finden sollte. Aus diesem Veranstaltungsformat sind mittlerweile 300 Lesungen geworden, und 2009 gab es die Überlegungen, ob der Literatur Quickie nicht auch in Form von gedruckten Kurzgeschichten funktionieren könne. Denn wie Maike Schiller wenig später nach der Gründung des Verlages im „Hamburger Abendblatt“ formulierte, dass „Die Literatur Quickies gewissermaßen die evolutionäre Anpassung der Literatur an den Leser sind“, unterstrich die Vermutung der Verleger, dass es in einer Ära von eminent kurz angebundenen Botschaften auf Twitter und Facebook unbedingt geraten ist, den literarischen Ausstoß mit den Lektüregewohnheiten der heutigen Leser zu synchronisieren. «Viele Autoren/Innen haben dieses Ansinnen des Verlages unterstützt und stiegen eigens mit für den Verlag verfassten Kurzgeschichten in das literarische Programm des Literatur Quickies ein.

Renommierte Erzähler*innen wie Juli Zeh, Ulrike Draesner, Friedrich Ani, Tanja Dückers, Nora Gomringer haben ihre Texte dem Verlag anvertraut, aber natürlich finden auch unbekannte Autoren/Innen ihren Platz im Programm. Seitdem publiziert der Verlag Kurzgeschichten in Form eines „Booklits“. Ob politisch, feministisch, humorvoll und immer wieder kritisch: Mittlerweile sind über 150 Titel erschienen. Und noch immer ist der Literatur Quickie der einzige Verlag speziell für Kurzgeschichten in Deutschland. Übrigens: Seit Anfang 2020 publiziert der Verlag nun auch Romane.
(*Lou A. Probsthayn*)

Postscriptum:
Der Literatur Quickie Verlag ist einer der Preisträger des Deutschen Verlagspreises 2021.

Ein „Lesmal“ für den Hamburger Schriftsteller Gunter Gerlach

Ein Rezensent hat als Person in einer Besprechung nichts zu suchen, er darf darin nicht in der Ich-Form zu Wort kommen, sondern sollte ein Buch möglichst objektiv würdigen. Das gilt zu Recht als eine eherne Regel. Im vorliegenden Falle ist es schwerer als gewöhnlich, den genannten Grundsatz zu beherzigen, denn das „Lesmal“, das der Verleger Lou Probsthayn seinem Freund Gunter Gerlach zu dessen Ehrung errichtet hat, erfordert ein paar persönliche Worte. Der Schriftsteller nämlich, dessen Prosasammlung mit dem Titel „Ein falsches Wort und du bist tot“ gerade im Hamburger Literatur Quickie Verlag erschienen ist, konnte selbst nicht dafür sorgen, dass seine Texte veröffentlicht werden. Er leidet an einer schweren Demenzerkrankung, so dass er die Vorgänge um ihn herum nicht wirklich mitbekommt.

Sein „Lesmal“, eben die vorliegenden Erzählungen, sind also quasi ein Denkmal zu Lebzeiten des Verfassers, eine ganz ungewöhnliche Ehrung für einen Schriftsteller und überhaupt ein ganz ungewöhnlicher „Fall“. Alle, die Gunter Gerlach noch im Vollbesitz seiner Kräfte erlebt haben, werden es sicher sehr begrüßen, dass auf diese Weise noch einmal Aufmerksamkeit für seine Texte geweckt wird. Der Autor war nämlich ungewöhnlich kollegial und so wenig „futterneidisch“ unter Seinesgleichen, wie man es eher selten erlebt. Mit den von ihm jahrelang moderierten Lesereihen in verschiedenen Hamburger Lokalitäten hat er insbesondere für Prosaautoren immer wieder eine Lanze gebrochen, wofür auch der Unterzeichnete nicht wenig dankbar ist.

Was die Erzählungen des Sammelbandes selbst angeht, so sind sie so abgründig, seltsam, verspielt und auch verstiegen, wie es eben der Stil von Gunter Gerlach ist, und auch eine ordentliche Portion eines sehr eigenen Humors gehört häufig dazu. In seinem besonders merkwürdigen Text „Gold im Gebirge“ hat der Autor übrigens sein späteres trauriges Schicksal – vielleicht ahnungsvoll – thematisiert, wenn es dort heißt: „Möglicherweise ist jetzt genau das passiert, was ich immer befürchte: Ich bin dement, habe Alzheimer oder einen anderen Morbus-Dings im Kopf. Als Schriftsteller wäre ich damit erledigt.“
Dass das eben nicht der Fall sein soll, dafür gibt es diese Prosasammlung, in der man etwa nachlesen kann, wohin übertriebene Putzsucht führt, wie eine Gesellschaft aussehen würde, in der „Paarzwang“ herrscht, und was es mit einer „einzigartigen“ und „immerwährenden“ Liebe unter Umständen auf sich hat. Alles eben in der Gerlachschen Manier erzählt und mitunter umwerfend komisch.

Die Geschichten dieses Bandes hat der Verleger Lou Probsthayn aus früheren Publikationen von Gunter Gerlach zusammengestellt und mit ein paar passenden Sätzen bevorwortet. Es ist der zweite Erzählband des Autors, denn eigentlich hatte er sich mit sehr speziellen Kriminalromanen einen Namen gemacht. (*pe*)

Gunter Gerlach: *Ein falsches Wort und du bist tot.* Erzählungen Literatur Quickie Verlag, Hamburg, 213 S., 19 €

Was Koch so liest in Thailand

Can you stand Isan food? Das haben mich meine Stammtischfreunde hier gefragt, als ich neu war. Kannst Du Isan Essen vertragen? Natürlich, habe ich gesagt, ich habe die thailändische Küche schon immer geliebt. Nein, nein, hieß die Antwort, nicht die Thai-Küche, die Isan-Küche. Der Isan ist der Nordosten von Thailand, eine bevölkerungsreiche Gegend von 400 mal 400 Kilometern Ausdehnung. Unvorstellbar scharf, diese Küche, kommt mehr aus dem Laotischen, und die Leute lieben es so. Zum Frühstück bereits zehn Chilischoten verdrückt mit Klebereis und Sauce, auch scharf, da kann ich nicht mithalten.

Ich habe mir aus Deutschland ein Kochbuch mitgenommen, „Deutsche Küche“ mit 3.000 Rezepten. Damit hat es angefangen. Und so wurde ich zum Hobbykoch. Ich blättere darin regelmäßig. Und mein Freund Bhuvan noch aus Malaysia hat mir ein Kochbuch aus der asiatischen Küche zum Geburtstag geschenkt. Meine Frau hat zu ihrem Geburtstag bei einem Deutschlandbesuch ein Buch bekommen mit dem Titel: German Cooking today“ von Dr. Oetker. Daraus macht sie hervorragende Hausmacher Sülze für mich, hierbei mit ganz wenigen Chilis drin. Wenn man beide Bücher übereinanderlegt, ergeben sich tolle Mischungen daraus. Die beliebten Bratkartoffeln mit Zwiebeln und Pfeffer macht man mal nicht mit Pfeffer und Salz, sondern nur mit sehr fein gehackten Chilis. Das gibt einen völlig neuen, aber guten würzigen Geschmack. Oder ein typisches Filet Stroganoff eben mal nicht mit Rinderfilet, sondern mit der Entenbrust auf gelber Currysauce mit Ananas und Cashew Nuts angerichtet, das ist eine Bereicherung für die Geschmacksnerven. Auf neudeutsch heißt das *fusion kitchen*. Zwei Handvoll Bücher übers Kochen sind nicht viel, helfen aber zum Überleben im Isan. Eine gute Freundin von mir aus Hamburg hat es auf 360 Kochbücher gebracht, das riecht verdächtig nach dem Guinessbuch der Rekorde. Ich werde sie mal vorschlagen. Ob die Anzahl ausreicht, weiß ich noch nicht. Eine alte Schulkameradin, die Zeit ihres Berufslebens Bibliothekarin war, hat es ins Guinessbuch der Rekorde geschafft, mit 45.000 Ratten und Mäusen. Die waren nicht alle lebendig, sondern auf Postkarten, Postern, Büchern, Briefmarken, Plüschtieren verewigt. Sie musste sich ein zweites Haus kaufen, um sie alle an den Wänden und in den Vitrinen unterzubringen. Als ich sie das letzte Mal besuchte, war mein Gastgeschenk eine Ratte am Stock, die tatsächlich so lange über den Tisch gelaufen ist, bis die Batterie leer war.

Mit meiner Pizza bin ich hier fast aus dem Nichts zum anerkannten Pizza Bäcker aufgestiegen, da lassen besonders die vielfältigen Verwandten meiner Frau Pizza Hut und Konsorten einfach stehen. Ist ja auch kein Wunder, bei der erstgenannten ist einfach der Teig viel zu dick, bei den anderen ist viel zu wenig Belag drauf. Bei meiner Pizza Hawaii werden die Lagen der Zutaten nicht nebeneinander, sondern übereinandergelegt, und natürlich schmeckt das besser. Und außerdem ist sie auch noch umsonst.

Bei Familienfeiern falle ich immer wieder mit meinen Pancakes auf. Ich habe da meist einen Campingkocher dabei und eine Crêpe-Pfanne, die muss ja total flach sein, im Wok kriegen die Thais einfach keine pancakes hin. Bei mir gibt es keine Crêpes Suzette, weil der gute Likör hier zu teuer ist, ich packe da Mangoscheiben drauf und gieße flüssigen Honig darüber. Das wird mir besonders von den Kindern aus der Hand gerissen, aber auch von den alten Leuten, wenn das Gebiss nicht mehr so vollständig ist.

In dem asiatischen Kochbuch fiel mein Blick auf einen Fisch, schön braun gepunktet, den

Lapu Lapu, hier ziemlich selten. Aber auf dem lokalen Fischmarkt habe ich den Lapu Lapu tatsächlich erstanden und zubereitet. Eigentlich ist der Lapu Lapu kein einheimischer Fisch aus den thailändischen Gewässern des Südchinesischen Meeres, sondern mehr in den Philippinen zu Hause. Dort wird er sehr viel verzehrt. Bei meinem letzten Besuch in Cebu, einer der schönsten Inseln der Philippinen, fiel er mir wieder ein. Und der große Seefahrer Magellan hat ihn auch schon genossen. Lapu Lapu ist nicht nur der Name eines Fisches, sondern auch der Name des berühmten Freiheitskämpfers der Philippinen. Ihm zu Ehren gibt es dort ein Denkmal. Magellan war noch ein junger Seemann, als er dabei war, wo die Portugiesen 1511 unter dem Kapitän Alfonso de Albuquerque, zu deutsch weiße Kirche, die malaiische Hafenstadt Melakka mit Kriegselefanten aus Thailand eroberten und sie der Regentin Isabella widmeten. Dieser Hafen kam als Gegenstück zu dem unter holländischer Herrschaft stehenden Handelshafen Batavia, dem heutigen Jakarta, zu großer Bedeutung. Als Magellan selber groß war und sein eigenes Kaptitänspatent in der Tasche hatte, wollte er der spanischen Krone unter Carlos I im Jahre 1521 die Philippinen vor die Füße legen. Stefan Zweig hat in den 30er Jahren ein Buch darüber geschrieben: „Magellan. Der Mann und seine Tat." Doch dann kam der Freiheitskämpfer Lapu Lapu, mit dem Giftpfeil und dem Krummsäbel, und hat dem großen Magellan seinen eigenen Kopf vor die Füße gelegt. Im seichten Wasser vor Mactan Island. Nicht sehr freundlich! Der Fisch Lapu Lapu schmeckt am besten mit Ingwerstäbchen, Frühlingszwiebeln und in Sojasauce gedämpft. Aber bitte nicht länger als sieben Minuten. Lecker lecker, oder wie die Thais sagen, **Aroy, Aroy!**

(*Tilman Schroeder, Thailand*)

Words, words, words oder Das Ende der Bücher?

Wenn wir Pirckheimer im September endlich nach mehrfachem Verschieben zu unserem Jahrestreffen in Hamburg zusammenkommen werden, bin ich auf einen Programmpunkt besonders gespannt und neugierig: Freitag Abend auf der Rickmer Rickmers werden wir zunächst Ingo Schulzes Lesung zuhören, und anschließend soll die alle Bibliophile stets quälende Frage nach der Zukunft des Buches debattiert werden. Über einen Teilaspekt – Zukunft des antiquarischen Buches als Handelsobjekt – grüble ich vom Start meines Antiquarslebens an im Jahr 2006. In der anfänglichen Euphorie häufte ich große Buchbestände an, voller Zuversicht, ihnen rasch eine neue Heimat bei den vielen Bücherfreunden zu vermitteln. Begleitende große Büchermärkte wie die Quod Libet schürten dieses Feuer. Doch im Rückblick gesehen, war es nie ein Aufgang, sondern ein kontinuierlicher Niedergang des Antiquariats. Auf eine weitere Beschreibung dieser Entwicklung verzichte ich an dieser Stelle, man könnte seitenweise über die Hintergründe und Veränderungen dieser Umstände schreiben; vielleicht in einer der nächsten Bothen-Nummern mehr dazu. Die Frage nach der Zukunft des Buches generell ist eine umfassende.

Meine letzte Quartalsauswahl bei der Büchergilde fiel auf einen schmalen Titel, der mich von der Aufmachung und thematisch sofort fesselte und den ich allen Lesern zur Lektüre ans Herz legen möchte. Insbesondere auch als „Vorbereitung" für unseren Diskussionsabend:

Octave Uzanne: „*Das Ende der Bücher*".

Auszug aus „Geschichten für Bibliophile", 1894.

Welche Zukunft ist dem Buch beschieden? Ausgerechnet Octave Uzanne, einer der großen Bibliophilen des 19. Jahrhunderts, „prophezeit uns mit diesem geistreichen Text aus dem Jahr 1894 eine Literatur auf Knopfdruck, eine Welt voller

Hörbuchautomaten und Taschen-Phonographen. Das ist herrlich abstrus und doch verblüffend hellsichtig. Eine sensationelle literarische Wiederentdeckung, neu illustriert von Steph von Reiswitz“ (Klappentext). Gegen Ende des vorletzten Jahrhunderts, justament zu Zeiten der Erfindungen des Automobils, der Telefonie und der Phonographie wagt da ein Bücherliebhaber das Ende des Gutenbergzeitalters in 100 Jahren vorauszusagen, weit vor der zunehmenden Virtualisierung unserer Welt. Das Medium, der physische Träger der immateriellen Information, wird enden bzw. wird transformiert, ersetzt durch Tonträger, so meint er. Die virtuelle Softwarespeicherung von heute lag noch jenseits seiner Phantasie, doch in der Wirkung kommt er mit seiner Technikvoraussage der tatsächlichen Entwicklung sehr nah. Dabei widersetzt das Büchlein selbst sich seinen Thesen: Bibliophil ausgestattet, herrlich illustriert von Steph von Reiswitz, mit großartigem, intelligentem Nachwort von Jochen Hörisch, editiert in dem kleinen bibliophilen Verlag Favoritenpresse von Bodo von Hodenberg.

Wem Uzannes Ende des Mediums Buch zu schwarzmalerisch ist, wer sich eher nach dem ewigen Leben des geliebten Objektes sehnt, hole sich Argumentationshilfe und bekräftigende Beweisgründe bei dem Argentinier Jorge Luis Borges. Wenn Shakespeare für England, Goethe für Deutschland, Cervantes für Spanien steht, so steht Borges gleichsam für Argentinien. Als Autor und höchste Literaturinstanz wirkt er bis heute weit über Südamerika hinaus. Dass Borges zu einem meiner Lieblingsautoren wurde, hat mehrere Ursachen: Zum einen seine Vorliebe für Phantastische Literatur, die er selbst umfangreich mit Erzählungen bereicherte und als Herausgeber die besten Autoren dieses Genres weltweit auswählte und zusammenstellte. Berühmt darunter seine *Bibliothek von Babel*, die zuletzt bei der Büchergilde in 30 Bänden bibliophil editiert wurde. Zweiter Grund: Borges ist als großer Kenner der Weltliteratur ein vielseitiger Leseführer und -verführer und es ist eine Lust seinen Empfehlungen zu folgen. In vielen Essays hat Borges seine Liebe zur Literatur, zu „seinen“ Autoren und seiner Bibliothek ausgebreitet. In Deutschland hat Hanser eine empfehlenswerte umfassende Werkausgabe von Borges in der Übersetzung von Gisbert Haefs ediert.

Dritter Grund: Borges wurde durch meinen Kontakt zu Alberto Manguel während meines Projektes der Schachnovellenreise (Manguel hatte bereitwillig bei meinem Projekt als Gastgeber in Argentinien/ New York mitgewirkt) zum „Bekannten zweiten Grades“. Ich erfuhr nämlich zu diesem Zeitpunkt von dem Umstand, dass Manguel in jungen Jahren dem früh erblindeten Borges als Vorleser gedient hat. Wohl auch in den Jahren, als der blinde Borges Leiter der Nationalbibliothek Argentiniens war. Kein Wunder, dass Alberto Manguel ihm später in der Leitung der Nationalbibliothek in Buenos Aires nachfolgte.

Doch zurück zu Borges und seiner Liebe zur Lektüre und zum Buch: Band 4 der Hanser Ausgabe beginnt mit der Essay-Liebeserklärung „Das Buch“. Darin formuliert Borges, sich auf Montaigne gründend: *„…ich halte die Lektüre für eine der Formen der Glückseligkeit…“.* Und an anderer Stelle: *„… ich fühlte die Anwesenheit der Bücher in meinem Haus, ich empfand sie als eine Art Glück.*“ Und weiter: „*…Ich fühlte etwas wie eine freundschaftliche Anziehungskraft des Buchs. Ich glaube, dass das Buch eine der Möglichkeiten des Glücks ist, die die Menschen haben. …Man spricht vom Verschwinden des Buchs; ich halte das für unmöglich.*“

Diese Haltung be- und verzaubert mich, ich inhaliere sie tief. (*Leo*)

~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~

*Words, words, words:

191 Polonius: *„…What do you read, my Lord?*“

192 Hamlet: “*Words, words, words.*”

(Shakespeare/ Hamlet: act 2 / scene 2)

Unsere wunderbare moderne Welt schenkt uns so unglaublich bereichernde Werkzeuge wie z.B. den Shakespeare Navigator.

Worte, Worte nur belanglose Worte lese ich im Buch, meint Hamlet.

Borges: „*Es ziemt sich den Buchkult beizubehalten. … aber das Buch birgt noch immer etwas Heiliges, etwas Göttliches; nicht im abergläubischen Sinn, sondern insofern, als wir wünschen, in ihm Glück zu finden oder Weisheit.*“
~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~~

Impressum

Redaktion:

Rudolf Angeli, (*Leo*) Saselbekstraße 113, 22393 Hamburg, Tel.: 040-60566773.
E-Mail: Rudolf_Angeli@web.de

Peter Engel. (pe) Jungfrauenthal 26, 20149Hamburg, Tel.: 040-486897.
E-Mail: Peter_Engel@gmx.de

Die Kolumnentrennungen stammen wie unser Logo von Prof. Klaus Waschk.

Wie immer bitten wir wieder um Mitarbeit an unserem Rundbrief. Wir wünschen uns weiterhin, dass sich die norddeutschen „Pirckheimer" nach und nach selbst vorstellen und über ihre bibliophilen Interessen und ihre Sammlungen berichten. (Diese Art der Vorstellung macht Schule: siehe neue Webseite der nachbarlichen Maximiliangesellschaft). Und natürlich erhoffen wir uns auch Anregungen und Beiträge für künftige Nummern des „Bothen" und sind für Kritik empfänglich.

Im Dialog:

Wir erinnern:

- *Liebe „Bothen"-Leser, schreibt uns Eure Worte des Jahres 2021. Wir suchen 21 Worte bis Ende des Jahres. Dazu ebenso gesucht: Begeisterte Juroren und Typokünstler. Wer macht mit?*

- *Wer schreibt uns einen Beitrag über Matthias Claudius?*

R.I.P. Dear „RANDY“

Kurz vor Fertigstellung dieses Bothen erreichte mich die Nachricht über das Ableben eines bibliophilen Freundes, das mich sehr betroffen machte. Hildemar Holl, Vorsitzender der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft, schrieb mir, dass Prof. Randolph J. Klawiter, South Bend, Indiana, am 19. Juli verstorben war. Er wurde 90 Jahre alt. Über sein Leben, seinen Glauben, seine geliebte Familie gibt der Nachruf auf einem Onlien-Obituary-Portal erhellend Auskunft. Sein Arbeitsleben, seine Schaffenskraft widmete er bis ins hohe Alter einem geliebten und verehrtem Autor und seinen Werken: Stefan Zweig. Randolph Klawiter war der Zweig-Bibliograph schlechthin. Niemand trug mehr über Zweigs Werke und internationale Ausgaben, Sekundärliteratur, Artikel und Interpretationen zusammen als er.

Höchste Anerkennung genoss er bei der Internationalen Stefan Zweig Gesellschaft und wirkte in deren wissenschaftlichem Beirat. Zu Klawiters 90. Geburtstag im letzten Jahr dachte sich die ISZG eine besondere Würdigung aus und verteilte eine Sonderveröffentlichung über ihn an Ihre Mitglieder. Eine PDF-Variante kann von jedermann von der ISZG Seite heruntergeladen werden bzw. eingesehen werden.

Mein erster Kontakt mit Randolph Klawiter ergab sich im Februar 2015: im Rahmen meiner Antiquariatsaktivitäten suchte ich nach Informationen über eine bestimmte Ausgabe von Zweigs „Ben Johnsons Volpone“. Dabei stieß ich auf die umfassende Online-Bibliographie Zweigs, gepflegt von Klawiter. Aber in diesem Zweig-Wiki fand sich nicht die Volpone-Ausgabe, die ich hatte. Verwundert darüber, schrieb ich kurzerhand den als verantwortlichen Herausgeber genannten Prof. Klawiter an und fragte ihn, ob da eine Lücke in seinem Wiki sei. Er antwortete mir sehr nett und freundlich. Er informierte mich, dass das Wiki nur eine "Ergänzung" seiner umfangreichen Print-Bibliographien sei. Darauf wollte ich diese gern erwerben. Auf den Antiquariatsmärkten nur schwer bzw. teuer zu bekommen, fragte ich ihn nach bei ihm verkäuflichen Exemplaren; er verneinte, riet mir aber beim Verlag unter Berufung auf ihn nachzufragen, außerdem zeigte er spürbares Interesse an meinem Fischer-Exemplar des Volpone. In kürzester Zeit entstand auf diese wunderbare Weise eine sehr verbundene "Brieffreundschaft" zwischen Randy und mir. Ich habe ihm den Volpone und eine kleine rororo-Bildmonographie von SZ geschickt und beim Verlag Ariadne Press seine Bibliographien bestellt, ließ sie aber über ihn in South Bend kiefern, damit er sie signieren konnte, ehe er sie dann nach Hamburg schickte. Randolphs besondere Art und Weise, auf Menschen zuzugehen, seine Hilfsbereitschaft und seine besondere Form, Menschen sein Herz zu öffnen und rasch Freundschaft zu schließen, hatten dies ermöglicht und begleiteten von da an unsere Korrespondenz. Besonders deutlich zeigte sich mir, welch einen Menschen ich da kennenlernte, als ich im Postpaket der bestellten Bibliographien auch eine zusätzliche Geschenkbeilage von Randolph fand: die frühe Erstausgabe seiner Zweig Bibliographie aus den sechziger Jahren. Und es war nicht irgendein Exemplar, sondern das Exemplar, das Randys verstorbenem Bruder gehört hatte.

In den folgenden Jahren durfte auch ich ihm einige Freundschaftsdienste erweisen und mit Hilfe meiner antiquarischen Suchexpertise manch seltenes Zweig-Buch besorgen, bis hin zu seltenen griechischen Ausgaben. Die größte Hilfe erfuhr ich von Randy im Rahmen meines Projektes der reisenden Schachnovelle: ohne zu Zögern spielte er als letzter (Wunsch-) Gastgeber des Buches das literarische „Reisespiel“ mit und sorgte dafür, dass die Schachnovelle mein Wunschziel und seinen Verbleib bei der Reed Library in Fredonia finden konnte. Und er verewigte mein Hommage-Projekt für Stefan Zweig in seiner Online Bibliographie.

Ich habe ihn nie gesehen von Angesicht zu Angesicht, aber der Austausch unserer Gedanken, kannte keine Entfernungen. Nun wird er mir fehlen „Brother Randy“. Tröstlich aber die sichere Gewissheit: Gefühle, Geist und bedeutungsvolle Informationen sterben nicht.

(Leo)